. Lit. U.
327/28

Digitized by Google

K. lit. u. 327/28

Digitized by Google

Lit. U.
327/28

Die

Aufgabe der Burschenschaft.

Von

A. Baumeister,
Stud. Phil.

Zugleich eine Entgegnung auf die hieselbst erschienene Schrift:

„Die studentischen Verbindungen."

Göttingen,
in Commission der Deuerlich'schen Buchhandlung.
1852.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

»Vitam impendere vero.«

Wenn überhaupt eine jede Schrift der Rechtfertigung ihrer Erscheinung bedarf, so ist es wohl ganz besonders meine Pflicht, zu sagen, was mich noch vor vollendetem academischen Studium antrieb, meine Gedanken der Öffentlichkeit zu übergeben.

Ich schreibe hier über einen Gegenstand, welcher Manchem vielleicht sehr geringfügig erscheinen wird: über Studenten-Verbindungen; ich schreibe aber zunächst nur für meine Commilitonen auf hiesiger und andern Universitäten.

Die studentischen Verbindungen haben unleugbar bis jetzt den Brennpunkt alles studentischen Lebens gebildet; aus dem vorigen Jahrhundert in das unsrige herübergetragen, haben sie sich in wechselnder Form unter allen Verhältnissen erhalten; sie haben eine Geschichte, welche nicht blos in das äußere Getriebe der Universitäten eingreift, sondern zuweilen selbst in die Öffentlichkeit hinüberspielt. Dadurch sind sie Gegenstand der öffentlichen Beachtung geworden, sowohl von Seiten der Behörden, als der geschichtlichen Forschung. Ein Mann, in deutscher Geschichte trefflich bewandert, Ludwig Bechstein, hat es eines mühevollen Studiums werth geachtet, die Zustände und Entwickelung der Burschenschaft in genauer, oftmals wörtlich treuer Darstellung der deutschen Jugend zur Belehrung und Begeisterung zu schreiben.

Andere haben sich die jetzigen Verhältnisse der Studentenwelt zur Betrachtung gewählt, Schilderungen und Kriti-

Digitized by Google

ken der heutigen Zustände zu geben versucht, und von ihrem persönlichen Standpunkte aus Vorschläge zur Besserung des Verkehrten, zur Abhülfe der Mängel gemacht. Alles, was in dieser Richtung über den vorliegenden Gegenstand geschrieben worden, das ist bisher nur ausgegangen und kann auch nur ausgehen von wirklichen Studenten, oder solchen, welche dem Studentenleben nahe stehen. Und mit Recht; denn die richtige Darstellung und Beurtheilung eines eigenthümlichen Lebenskreises kann nur aus seiner Mitte selbst, aus seiner genauesten Kenntniß, geschöpft werden.

Allein eben diese richtige Darstellung, diese vorurtheilsfreie Beurtheilung ist es, welche ich in den neuesten Schriften dieser Art vermisse, indem diese theils nicht die nöthige Sachkenntniß selbst verrathen, theils und vornehmlich aber durch die sofortige Herauskehrung ihres Parteistandpunktes der richtigen Würdigung entgegengesetzter Verhältnisse schaden. Ohne diese Mängel gerade würde ich mich nicht bewogen gefühlt haben, die Zahl dieser Schriften durch die meinige zu vermehren; denn meine dem Studium gewidmete Zeit ist mir zu kostbar; ich würde zugleich gern einen bessern und gewandtern Vertreter meiner Sache erwartet haben; allein hier ist Zeit verloren, Alles verloren; Irrthümer aufzudecken, blendend falsche Ansichten zu entfernen, bedarf es zudem nur des hellen Gegensatzes der Wahrheit, und die Ausschmückung der Worte kann fehlen, wo die Sache spricht.

Deshalb habe ich es gewagt, von den Erfahrungen meiner Studienzeit den auf das Verbindungsleben bezüglichen Theil in kurzer, ungekünstelter Darstellung hier niederzulegen, um so eher, da ich diesen Verhältnissen stets eine aufmerksame Betrachtung gewidmet, ein reges Interesse geschenkt habe, indem ich einzusehen glaubte, daß die Gestaltung dieser Zustände für die einzelnen Theilnehmer einen starken Einfluß selbst noch im spätern Leben kundgeben müsse, und daß deshalb scheinbare Kleinigkeiten, Formen selbst, oft als Aus-

Digitized by Google

druck einer tiefgewurzelten, wenn auch unbewußten Idee bedeutende Rückwirkungen auf Charakter und Lebensanschauung zu äußern im Stande sind. Wenn ich zudem, selbst einer Partei angehörend, die Grundsätze derselben nicht nur mir zum vollen Bewußtsein gebracht und immer mehr als wahr und zum Ziele führend erkannt habe, sondern auch zu befolgen und, wo ich gekonnt, in weitern Kreisen auszubreiten bemüht gewesen bin, so wird man hoffentlich diesen wenigen Blättern einen bescheidenen Anspruch auf Existenz in den Kreisen, für welche sie bestimmt sind, nicht verweigern wollen.

Die nächste Veranlassung aber zu dem Vorliegenden ist mir gegeben durch eine kürzlich hieselbst erschienene Schrift, betitelt: die studentischen Verbindungen. Der Verfasser derselben, als welchen sich Hr. Lammers, stud. phil., zwar nicht öffentlich genannt hat, aber doch auch, wie es scheint, nicht verschwiegen wissen will, ist mir von Person gänzlich unbekannt, und ich kann versichern, seine Schrift von dieser Seite her mit völliger Unbefangenheit und aus dem reinsten Interesse an der von ihm behandelten Frage zur Hand genommen zu haben.

Leider aber wurde ich sehr bald in dem, was ich erwartet hatte, bitter getäuscht; nicht, als ob ich erwartet hätte, in jedem Punkte die Meinung des Verf. als die meinige wiederzufinden, oder auch nur in den Hauptsätzen seiner Ansicht mit ihm übereinstimmen zu können, ja selbst nur in einer Kritik bestehender Verhältnisse den richtigen Gesichtspunkt zu erkennen; — nein! so weit ging meine Erwartung nicht; diese war nur darauf gerichtet, einen Mann zu finden, der so viel von studentischen Verhältnissen überhaupt, und insbesondere von Verbindungszuständen, unterrichtet ist, als man zu ihrer Beurtheilung braucht; einen Mann, der das studentische Verbindungsleben aus eigner Anschauung, und zwar genauer Anschauung, kennen gelernt hat; einen Mann endlich, der eine, sei es selbst erfundene, oder entlehnte Theo-

Digitized by Google

rie als praktisch ausführbar und ihrem innern Gehalte nach nothwendig zu erweisen im Stande ist.

Aber nichts von diesem in der Schrift des Hrn. L. Ich fand hier und finde noch jetzt, so sehr ich mich auch bemühe, die Sache milder zu deuten, erstens eine erstaunliche Unkenntniß der studentischen Verhältnisse in ihrer tiefern Auffassung, zweitens aber eine unbegründete Herabsetzung bestehender Zustände, welche sogar zuweilen in niedrige Schmähsucht ausläuft.

Das in diesen Worten deutlich bezeichnete Urtheil ist es nun meine Aufgabe, als aufrichtig und mit Vorbedacht gesprochen zu erweisen.

Zunächst muß ich jedoch hier mit einem Worte erwähnen, daß Hr. L. sehr oft von seinem Thema abschweift und sich über Gegenstände ausläßt, welche von der Hauptsache ziemlich weit abliegen. Ich würde nichts dagegen erinnern (und werde auch an keinen derselben eine weite Erwiderung knüpfen), wenn nicht die Art, wie sich Hr. L. auszudrücken beliebt, gar oft eine zum mindesten sehr anmaßende wäre, die selbst bei ruhigen Betrachtern einen Ausbruch des Unwillens veranlassen muß. Er spricht von dem „Nachdunst der Revolution in Deutschland", der „in den aufgestörten Niederungen der deutschen Gesellschaft allem Gewürm der Sümpfe sich ungehindert zu regen gönnte" (S. 5), und setzt diese Schilderung in ähnlichen unedeln Bildern fort, die man als Zeitungsphrasen einer gewissen Partei ihm noch vergeben könnte; allein ist es nicht eine plumpe Aburtheilung, zum mindesten über seine eigenen Kreise, wenn er behauptet, daß er selbst „sich mäßig hielt, da Alles rings umher in wüste Trunkenheit versank"? (S. 5). Oder meint Hr. L. vielleicht diese und ähnliche Ausdrücke als rhetorische Figuren nicht so sehr auf die Wagschale legen zu dürfen? Wären es freilich nur solche, dann würde ich mich sicherlich begnügen, zu lächeln; allein an andern Stellen spricht der

Digitized by Google

Verf. doch so verzweifelt deutlich, daß er seine Superiorität auch in höheren Fragen geltend machen zu wollen scheint. Man höre z. B. S. 7: „Die Universitäten stehen nicht auf der Höhe der Zeit. Während die Gymnasien den Fortschritt der neuern Geschichte in sich vollzogen haben, indem sie den antiken Geist zur Seele des Unterrichts werden ließen; finden sich ihre ältern Schwestern noch vor diesem Schritt, unentschlossen, ob er zu wagen sei*)." Ich muß gestehen, daß ich nach dieser zuversichtlichen Behauptung, die an sich etwas im Dunkel liegt, nun Vorschläge zu Universitäts-Reformen erwartet hätte. Allein nachdem der Verf. die bisherigen Angriffe auf die Universitäten berührt und nochmals versichert, „der Universität auf das Härteste zu Leibe gehen zu wollen", da er sich „entschieden zu den Gegnern nicht von einzelnen ihrer Einrichtungen, sondern ihrer ganzen gegenwärtigen Gestalt bekennt" (S. 8), kommt er endlich zu dem eigenthümlichen Resultate: da man Thatsachen anzuerkennen genöthigt sei, so müsse man die Reform von den Verbindungen anfangen! Wo bleibt aber die Forderung des antiken Geistes als Seele der Universität? Hier wenigstens bleibt Hr. L. die Antwort schuldig. Freilich kommt er später hie und da auf ähnliche allgemeine Gedanken zurück; noch am Schlusse belehrt er uns über die Wissenschaft überhaupt, daß ihr „Aristotel mit unverbesserlicher Meisterhand die Marksteine gesetzt" habe (S. 36) — ein Ausdruck, dessen Quelle nachzuweisen sehr nahe liegt —; aber ein di-

*) Ich muß hier nur um Entschuldigung bitten, daß ich auch hinsichtlich der deutschen Orthographie zu den Gegnern des Hrn. L. gehöre, und mich selbst beim Abdruck seiner Worte von der gewöhnlichen Weise nicht habe entfernen wollen. Wenn die Orthographie, wie es scheint, doch nur allein auf der Gewohnheit beruht, so kann man, dünkt mich, nichts Unfruchtbareres versuchen, als darin zu neuern, mag's auch mit Hülfe der Etymologie sein.

Digitized by Google

rekter Vorſchlag zeigt ſich nur in Einem Punkte. Er ſpricht davon, daß nichts ſo ſehr der Entwickelung der Univerſitäten im Wege geweſen ſei, „wie die Erhebung der jüngern Facultäten zu gleichem Range neben die philoſophiſche“ (S. 11), und indem er den Gymnaſial-Unterricht in der claſſiſchen Bildung für ungenügend erklärt, verlangt er von der Univerſität, daß ſie „deutliche und unumgängliche Vorkehrungen treffe, daß der unabſehbare Strom allgemeiner Bildung nach und nach mit ſicherm Lauf in die einzelnen Arme der Brotwiſſenſchaften ſich vertheile“ (S. 13). Wer wird bei dieſen Worten nicht an die ſog. Fuchscollegia erinnert, wie ſie vor kurzer Zeit noch in Baiern und vielleicht auch anderwärts beſtanden! Die Hindeutung iſt zu offenbar auf dieſe Einrichtungen, welche, längſt verurtheilt von Männern, die der Stolz der Wiſſenſchaft ſind, jetzt auch dem conſervativſten Regierungs-Syſtem haben weichen müſſen. So oft auch Hr. L. vom hiſtoriſchen Standpunkte ſpricht, — hier ſcheint er doch wirklich mit ſeinen Gedanken von vorn angefangen zu haben. In dieſem Punkte kann ich mich alſo wohl der Mühe des Widerlegens überheben, und da Hr. L. außerdem, ſoviel ich ſehe, keine poſitiven Andeutungen über dieſe und verwandte Dinge giebt, ſondern nur die ſchon oft abgehandelten Fragen von Neuem aufwirft, ohne ſie zu beantworten, ſo wende ich mich zu dem Hauptgegenſtande, zu den ſtudentiſchen Verbindungen, zurück.

Vielfache Unkenntniß der ſtudentiſchen Verhältniſſe habe ich Hrn. L. Schuld gegeben. Dieſe zeigt ſich faſt auf jeder Seite, trotzdem daß der Verf. von der „Fülle von Thatſachen, welche ihm das Leben in eigener Anſchauung und Erfahrung darbot“ (S. 6), zu rühmen weiß. Freilich wird bald darauf bedauert, „daß ihm alle Mittel verſagt waren, ſeinen Stoff in einer irgend genügenden Vollſtändigkeit zu ſammeln“ (S. 17); allein dennoch glaubt Hr. L. ſich „in der Meinung nicht zu trügen, daß der Zuſtand

Digitized by Google

der Verbindungen im Wesentlichen überall derselbe ist, und daß eine vergleichende Kenntniß dreier Hochschulen für eine allgemeine Beurtheilung auch der übrigen ausreichen mag" (S. 17). Nun! das Erste wird Hrn. L. Niemand glauben, der außer Göttingen noch eine andere Universität gesehen hat; das zweite betreffend, so wäre ich sehr neugierig, zu wissen, welche andern Hochschulen dem Verf. zu dieser vergleichenden Kenntniß gedient haben, denn aus seiner Darstellung war es nicht zu errathen. Doch thut auch dies höchst wenig zur Sache, wenn man sieht, in wie beschränktem Maße dem Verf. selbst die Kenntniß der Göttinger Studenten-Verbindungen zu Gebote gestanden haben muß. Es sei deshalb nur ganz in der Kürze hier die Bemerkung angefügt, welche sich einer genauern Betrachtung aufdrängen muß, daß die Verbindungs-Verhältnisse einer jeden Universität mit dem Charakter dieser selbst im genauesten Zusammenhange stehen und sich auf die verschiedenartigste Weise nach den in ihrer Richtung und Entwickelung ausgebildeten Gegensätzen gestalten müssen. So begründet sich z. B. in Halle der Principien-Unterschied der Mehrzahl auf religiöse Grundsätze, in Leipzig mehr auf politische; in Jena kämpft die alte und die neuere Burschenschaft gegen einander und gegen die Corps; in Erlangen macht vorzüglich das christlich-germanische Princip Opposition gegen die Burschenschaft, während auf mehreren Hochschulen die Landsmannschaft stark vertreten ist; und finden wir anderwärts dieselben Namen, ja vielleicht dieselben Formen, so ist damit die verschiedentliche Auffassung derselben und die eigenthümliche Durchführung der Grundsätze durchaus noch nicht zu leugnen. Wenn Hr. L. aber endlich selbst die Möglichkeit eines Irthums zugiebt, und „nichts dagegen hat, daß seine Aussprüche nur soweit gelten sollen, als seine persönliche Erfahrung reicht" (S. 18), so werden wir in seiner Darstellung mit gutem Gewissen nur die Göttinger Zustände, so

Digitized by Google

verzerrt sie auch wiedergegeben sein mögen, anzuerkennen berechtigt und genöthigt sein.

Zunächst redet er von den Corps und thut den Ausspruch: „das entscheidende Kennzeichen dieser Verbindungsform liegt in ihrer Auffassung der studentischen Ehre" (S. 19). Hieran knüpfen sich alsdann die weiteren Bemerkungen: „sie betrachten die Verbindungen vor Allem als Bollwerke des Einzelnen zu ihrem Schutz" (S. 19); und ferner: „man wird die Besonderheit der Corps neben den übrigen bestehenden Verbindungen in dem Namen von geschlossenen, einander bald feindlich gegenüberstehenden Fechtschulen ausgeprägt finden" (S. 20); und endlich besteht nach ihm „das wesentliche Unterscheidungs-Merkmal des Corpsburschen von jedem andern Studenten in seiner allzeitigen Schlagfertigkeit" (S. 20).

Ich habe diese Hauptsätze neben einander gestellt, aus welchen man sofort die einseitig äußerliche Beurtheilung des Verf. erkennen wird. Gewiß! der Corpsbursch selbst wird, wenn er anders aufrichtig seinen Standpunkt vertheidigen will, diese Beschränkung des Unterschiedes von andern Verbindungen nicht billigen können. Was soll man aber nun bei solchen Verhältnissen sagen, wo, wie in Jena und andern Universitäten, die den Corps gegenüberstehende Burschenschaft nach alter Art im Punkte der Ehrenrettung gerade dasselbe denkt? Ist Hrn. L. dies Bedenken nie in den Sinn gekommen? Oder wird er frischweg Alles Corps nennen, was seine Ehre mit dem Schläger versicht? Dagegen möchten sich jene Verbindungen doch sicher verwahren!

Aber es ist kaum nöthig, den unbegreiflichen Irrthum hier weiter auszubeuten; worin der wahre Kern der Corps-Verbindungen besteht, das wird aus meiner unten folgenden Darstellung hoffentlich etwas deutlicher hervorgehen; hier sei nur in der Kürze noch bemerkt, daß Hr. L., ungeachtet er „das tiefer liegende Lebensprincip der Corps, ihre hohe

Digitized by Google

Schätzung der ſtudentiſchen Ehre“ eine „edle Auffaſſung des Studentenlebens“ nennt (S. 20), ſich ſchließlich gegen das Beſtehen des Duells in der heutigen Form erklärt (S. 21).

Es folgt darauf die Schilderung der den Corps entgegenſtehenden Parteien, und ich kann es nicht verſchweigen, daß ich beim Leſen dieſes Abſchnittes auf's Tiefſte empört worden bin; eine ſolche grundfalſche Auffaſſung der Verhältniſſe, eine ſolche vornehme Herabſetzung und entwürdigende Behandlung, die ich mir nie gegen den ehrlichen Gegner erlauben würde, eine ſolche ſyſtematiſche Verkehrung der Grundſätze, um ſie deſto geläufiger in der Scheinkritik ſchlagen zu können, verbunden mit der unziemlichſten Pamphletſprache, wie ſie hier herrſcht, iſt mir noch nicht vorgekommen.

Es iſt aber hier nöthig, um die ganze Verkehrtheit dieſer Darſtellung an's Licht zu bringen, die Hauptſätze des Verf. wortgetreu herzuſetzen. Er beginnt: „Alles, was ſich bis jetzt an andern Verbindungen gebildet hat, kann man wohl ohne Irrthum als Schöpfungen reiner, abſtracter Oppoſition gegen die Corps betrachten, die in ihrem ganzen Daſein durch dieſen Gegenſatz bedingt ſind“ (S. 21). Hierin liegt ſofort ein logiſcher Fehler, der zugleich ein Widerſpruch des Verf. mit ſich ſelbſt iſt. Wenn ſchon früherhin in einem eigenen Abſchnitte, den ich weiter unten berühren werde, die Nothwendigkeit der Verbindungen zugegeben iſt und ſogar vom Verf. als bewieſen gelten will, ſo ſollen jetzt die den Corps entgegenſtehenden Verbindungen als reine Oppoſition daſtehen und nur durch den Gegenſatz bedingt ſein. Daraus würde alſo folgen, daß, wenn keine Corps exiſtirten, auch überhaupt jene andern Verbindungen nicht exiſtiren könnten, und daß mit dem Untergange der Corps auch dieſe zu Grunde gehen müßten. Aber Hr. L. hat ja von einem ſtets wiederkehrenden „Verbindungstriebe“ geſprochen. Iſt alſo das Weſen der Corps ſeiner Anſicht zuwider, ſo müſſen doch auch die von ihm gewünſchten und als einzig

Digitized by Google

wahr anerkannten Verbindungen Opposition gegen jene machen; und im Grunde ist ja Opposition, d. h. Gegenwirkung gegen das Bestehende, die nächste Stufe zum Fortschritt und zur Erzeugung alles Neuen. Aber Hr. L. nennt jene Verbindungen reine, abstracte Opposition, — nichts weiter! Könnte dies überhaupt der Fall sein, so stände allerdings ihr Dasein auf sehr schwachen Füßen. Allein ich behaupte dreist, daß eine solche Verbindung gar nicht entstehen, also auch nicht einmal einen „frühen Untergang" finden könnte. Denn worin zeigt sich die Opposition gegen die Grundsätze der Corps? Nach Hrn. L.'s Ansicht ist das Corps nur eine „geschlossene Fechtschule", eine Vereinigung zur Aufrechthaltung des Duells. Weiteres erfährt man durchaus nicht. Also die reine Antithese hiezu? Kann doch wohl nur in der Negation dieses Princips bestehen, und läßt sich also schon völlig durch die freiwillige Ausschließung aus solchen Gesellschaften erreichen. Wo braucht es da noch der Verbindung? Zu solchen Zwecken ist höchstens ein Verein nöthig, dessen Mitglieder sich zu gleichen Maßregeln in dem angegebenen Punkte verpflichten, ein Verein, der, wie im politischen Leben, nur in besondern Fällen seine Wirksamkeit äußert, dessen Glieder jedoch weder in socialer, noch in sonst einer andern Beziehung sich näher zu stehen brauchen. Denn rein negative Interessen können an sich nicht näher zusammenführen; erst bei dem Hinzutreten eines positiven Zweckes schließen sich die Geister an einander und streben mit gemeinsamer Kraft dem Ziele zu, dessen Erreichung dem Einzelnen in seiner Vereinzelung unmöglich war. Zu dieser natürlichen Folgerung hätte aber Hr. L. durch seine eigenen Worte kommen sollen, indem er, wiewohl unrichtig, den Progreß „eine massenhafte Vereinigung derjenigen" nennt, „denen die gewerbmäßige Betreibung der Ehrenhändel unter den Corps nicht mehr zusagte" (S. 22). Nun aber höre man weiter: „Als sich dennoch im Mutter-

Digitized by Google

ſchoße des allgemeinen Progreß einzelne Gruppen zu engerem Verbande ausſonderten, da nahmen ſie doch mit unbewußter Naivetät zu jeder beſondern Einrichtung ihrer kleinen Geſellſchaft das Muſter der Corps gutwillig an" (S. 22). Sollte man glauben, daß dieſe Worte ein Student habe ſchreiben können? ein Student zudem, der die Göttinger Verbindungen mit der vornehmen Kritik, welche er dem Progreß ſelbſt vorwirft, öffentlich zu behandeln ſich anmaßt? Die Einrichtungen der Corps wären vom Progreß adoptirt? Oder auch nur der Geiſt dieſer Einrichtungen? Hätte ſich doch Hr. L. auch nur ein Wenig belehren laſſen! Sind aber wirklich noch Worte nöthig gegen ſolche Unkenntniß, die ſogar für philoſophiſch tief gehalten ſein will: „der geſchichtlichen Beachtung muß es als ein entſcheidendes Merkmal für den innern Werth des Progreſſes gelten, daß nach dem kürzeſten Blüthemond ſofort ſein Verfall eintrat, als die Maſſen ſeiner Anhänger ſich zu geſchloſſenen Einzelgruppen aus einander falteten" (S. 22). Dieſe ganz naturgemäße Spaltung nennt Hr. L. Verfall? Umgekehrt iſt dies von kundigen Beurtheilern vielmehr als ein Fortſchritt in der Entwickelung angeſehen, der ſich bei näherer Betrachtung ganz deutlich herausſtellt. War der Progreß in ſeinem Entſtehen nach außen hin allerdings nicht viel mehr, als eine Vereinigung zu gemeinſamen Maßregeln gegen die Ausartung des Duells, ſo lag doch in dem Kerne ſeiner Theilnehmer ſchon bei der Begründung der Drang nach engerm Zuſammenſchließen, der ſich alſobald in der Stiftung einzelner Verbindungen deutlich ausſprach. Daß aber dieſe engern Kreiſe nicht dabei ſtehen blieben, jene negative Aufgabe etwa nur mit geſelligem Vergnügen zu verbinden, kann ich, außer durch perſönliche Zeugniſſe, auch urkundlich durch das Statut einer jener Verbindungen aus dem Jahre 1845 beweiſen, in welchem es wörtlich heißt:

„Während der Geſammt-Verein ſeinem Begriffe gemäß

Digitized by Google

„nur die rechtlichen, mehr äußerlichen, Verhältniſſe des „ſtudentiſchen Lebens regelt: wollen wir die Aufgabe des„ſelben in ſeinen innerlichen Beziehungen vermitteln, in„dem wir die in der Humanität zuſammentreffende Bil„dung des Geiſtes und Charakters in unſerm Zuſammen„leben anſtreben.“

Hier iſt denn doch klar zu ſehen, wie ſchon im Keime jener Vereinigung noch Elemente verborgen lagen, die erſt allmälig zum Bewußtſein und zur Ausbildung gelangen konnten, die aber, einmal hervorgetreten, nothwendig als bedeutender erkannt und als Hauptſache betrieben werden und jener ungenügenden Form mit der Zeit eine Umbildung geben mußten. Da nämlich die innerlichen Zwecke, welche ich weiter unten entwickeln werde, nur im engern Verbande ihre Erfüllung finden konnten, ſo bedurfte es durchaus geſchloſſener Verbindungen, zu denen ſich natürlich alle diejenigen, welche regen Antheil genommen und die Zwecke des Progreß richtig verſtanden hatten, hinwenden mußten, wodurch der Reſt der Theilnahmloſen ſich allmälig zerſtreuete, und der urſprüngliche Verein in einen Verbindungs-Ausſchuß zur Vertretung gemeinſamer Intereſſen umgeſtaltet wurde. Hiernach iſt alſo jene Auflöſung des allgemeinen Vereins, die Hr. L. als Verfall darſtellt, nur als ein Schritt zur weitern Ausbildung und Entwickelung der von ihm getragenen Grundſätze anzuſehen, und ich kann mich jeder weitern Äußerung über die Phraſen von der „Zerbröckelung“ und der „Leiche“ nebſt dem daran geknüpften unpaſſenden Bilde (S. 22) enthalten. Nur hätte ich gewünſcht, eine nähere Erklärung von dem unmittelbar Folgendem zu finden, wo es lautet: „Es haben ſich die meiſten der dem Progreß entſtammten Verbindungen den alten ehrwürdigen Namen der Burſchenſchaften zugelegt, aber ohne daß man bisher Spuren wahrgenommen hätte, die auch auf eine Wandlung ihres Geiſtes in jenem Sinne ſchließen ließen“ (S. 22). Über das Factum

Digitized by Google

und seine Gründe später; aber was denkt sich denn Hr. L. unter der Burschenschaft? Vermuthlich sind seine Vorstellungen von derselben ebenso verwirrt und falsch, wie von sämmtlichen übrigen Parteien; denn wie reimt sich seine eigene Ansicht vom Corps mit dem, was er dem Progreß zur Last legt: „sein Streben sei nicht gegen die Art jener Verbindungen, sondern gegen einen ihrer Gebräuche" gerichtet gewesen, und: „nahm dieser Gebrauch auch einen bedeutenden Theil des Corpslebens hinweg, so war er doch nimmermehr als der Lebensgrund zu betrachten, auf dem das Ganze ihres Daseins mit unzertrennlichen Wurzeln ruhete" (S. 21)? Wie kommt dieses hier zum Vorschein, da man vorhin von ihm das Corps nur als „Fechtschule" hat definiren hören? Warum hat Hr. L. von diesem Lebensgrunde, der allerdings in etwas Anderm beruht, weder vorhin, noch später etwas gesagt?

Doch ich will nicht länger mit der Besprechung ähnlicher Widersprüche und unüberlegter Behauptungen ermüden, die der Kundige auf jeder Seite jener Schrift antreffen wird; dagegen noch mit kurzen Worten dessen gedenken, was Hr. L. über die Verbindungen mit politischen und religiösen Tendenzen sagt. Irrthümlich ist vor Allem, daß er sie erst durch die deutsche Revolution von 1848 emporgetrieben meint; denn bekanntlich haben beide Richtungen schon hie und da eine gute Zeit lang vorher existirt, und das Jahr 1848 hat, soviel mir bekannt, keine einzige bedeutende Verbindung mit rein politischen Zwecken hervorgebracht; die Anhänger „demokratisch-revolutionärer" Tendenzen haben im Gegentheil sehr oft in dem Eifer, den Studenten ganz und gar im Bürger aufgehen zu lassen, gegen jedes Verbindungswesen gewirkt.

Doch das nimmt sich gar schlecht zu Hrn. L.'s auf der Studirstube ausgesonnener Theorie aus, wobei er die Unterdrückung der einen Partei bejubelt und der andern ebenfalls

Digitized by Google

das Horoskop eines nahen Unterganges stellt. Ich meinerseits hätte lieber den Wunsch gehört, man möge jede Partei, so lange sie nicht direct in das ihr fremde Gebiet übergreift, ungestört fortwirken lassen und die Bekämpfung derselben der Studentenwelt selbst anheimgeben, damit sich in freier Entwickelung das Gute und das Unnütze in ihr scheide, wovon die Zeit gewiß nicht ausbleiben wird.

Wie aber nach dem bisher von Hrn. L. Gesagten das Schluß-Resultat seiner unkritischen Betrachtung ausfallen wird, kann wohl nun schon Jedermann errathen. Er meint dazu, daß bei der Wahl der Verbindung heutzutage Niemand auf das Princip und dessen Gehalt sähe; „sondern er wendet sich hierhin oder dorthin, je nachdem ihm die Menschen und die Art ihres Zusammenlebens dort oder hier besser zusagt" (S. 25). Also nach aller Auseinandersetzung über das Princip soll diesem am Ende nicht einmal eine praktische Bedeutung zuerkannt werden! Freilich die Principe nach Hrn. L.'s Darstellung möchten nicht viel ausmachen; man könnte darüber hinwegsehen, wenn sonst Alles gut wäre; diese Principe würden freilich dann bald unschädlich werden, — indem sich Niemand um sie kümmerte! Wunderbar, daß solche Principe auch nur eine Generation von Studentenjahren überlebt haben!

Hier ist Hr. L. zu Rande mit der Beurtheilung, bei der ich ihm nur in einigen Hauptsachen gefolgt bin, da sich das Verkehrte in vielen Einzelheiten meist mit Consequenz aus den Grundirrthümern herleiten läßt und also keiner weitern Widerlegung bedarf. Der positive Gegensatz meiner Ansicht im Ganzen wird sich aber ohne Weiteres aus der unten folgenden Darstellung ergeben.

Vor diesem ist es jedoch angemessen, einige Worte über Hr. L.'s „rechte Verbindung nach Form und Art" hinzuzufügen.

Hr. L. spricht zuerst von der Form der Verbindung:

Digitized by Google

dieſe iſt ihm „ohne allen Zweifel bei weitem der wichtigſte Punkt“ (S. 28). Aber was verſteht er unter dieſer Form? Etwa ihre innere Einrichtung? ihre Inſtitute? ihr Auftreten und ihr Verhältniß nach Außen? O nein! ganz etwas anderes, das wohl nicht leicht Jemand durch Nachdenken finden ſollte. Ihm liegt zunächſt das Beſtehen der Verbindung am Herzen; er will eine Geſellſchaft ſchaffen, die nie untergehen kann. Es mag noch ſo ſcherzhaft klingen, aber es iſt ſo: Hr. L. hält es für das vornehmſte Erforderniß der Verbindung, daß ſie ſich ſtereotyp und regelmäßig ergänze; um es mit Einem Worte zu faſſen: er will die Landsmannſchaft im wirklichen Sinn, die Sonderung der Verbindungen nach den Gymnaſien! Daß dieſe Idee in unſerer Zeit einigermaßen neu iſt, muß wohl Jeder zugeben; es iſt wahr, Hr. L. hat etwas ganz Abnormes aufgeſtellt; er beweiſt, wie es ſcheint, haarklein den Nutzen und das Vortreffliche einer ſolchen Einrichtung; er unternimmt ſelbſt „einen Gang in die Tiefe gegen Entgegnungen von mehr Schein als Gehalt“ (S. 32 oben); nur Schade, daß er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Oder ſoll vielleicht das Kunſtſtück noch geheim bleiben, mittelſt deſſen Hr. L. ſeine Gymnaſialſchaften zuſammenzuhalten gedenkt? Ich dächte, wer nur einigermaßen beobachtet, der muß zugeſtehn, daß die früheren Schüler deſſelben Gymnaſiums auf der Univerſität nie ganz und gar zuſammenbleiben (fremde Nationalitäten, wie Schweizer und Americaner kann man ſelbſtverſtändlich nicht als Beiſpiele anführen wollen), ſondern daß ſie mehrentheils ganz ihrem Character gemäß ſich die verſchiedenſten Kreiſe wählen und oftmals gänzlich aus dem Verkehr mit ihren früheren Freunden treten. Hrn. L. gilt freilich derjenige als „ein ſonderbarer Sterblicher“ (S. 25), der ſich in ſeiner Wahl einer Verbindung durch das Princip beſtimmen läßt. Mag's immerhin; aber es iſt nun einmal ſo und ich lebe der feſten Überzeugung, daß dieſe un-

Digitized by Google

sterbliche Verbindung des Hrn. L. für's erste keinen Eingang unter die Studenten finden wird.

Allein dies könnte freilich nicht hindern, daß sie Lob verdiente. Laßt sehen; ich setze voraus, daß plötzlich, sei es auf höhern Befehl oder durch Überredungskunst alle studentischen Verbindungen in Gymnasialschaften umgewandelt sind. Was würde der ankommende Neuling machen? Würde bei ihm ein moralischer Zwang stattfinden, unter seinen früheren Kommilitonen zu bleiben? Aber ein Theil derselben gefällt ihm nicht; ihre Neigungen widerstreben den seinigen; er sehnt sich nach neuen Bekanntschaften. Jedoch wohin er kommt findet er geschlossene Gesellschaften, die ihn theilnahmlos betrachten, die ihm nicht näher treten können, die ihn — so etwas müßte doch festgesetzt sein — nicht in ihre Mitte ziehen dürfen. Überall auf gleiche Weise zurückgestoßen, wird er endlich zum Anfangspunkte zurückkehren; und was findet er da? Alte Bekannte, allerdings; vielleicht auch manchen lieben Freund; die alten Erinnerungen werden angeknüpft, welche sich doch meist auf das gemeinsame Schulleben beziehen; der neue Student merkt gar keine Veränderung seiner Lage; er ist unter Bekannten und fühlt sich sehr bald, wie früher; die Schule bietet die nöthigen Anknüpfungspunkte des Gesprächs, die neusten Staatsstreiche aus derselben werden referirt; die Lehrer durchgehechelt; obgleich sie ein Jeder kennt, frischt man dann die interessanten Stadtgeschichten auf; und ist Allem Genüge geleistet, so müssen die kleinen Schwächen und Gebrechen jedes Einzelnen von der Schule her zur Zielscheibe des Witzes dienen. O gewiß, das ist nicht übertrieben, nicht ausgeschmückt; so und noch ärger pflegt es noch jetzt zu gehen, wo sich einzelne kleine Gruppen nach Hrn. L. Muster zusammenfinden. Das ist jenes Kliquenwesen voll beschränkter Spottsucht, pennalmäßiger Anschauung, das sich stets in seinem engen Kreise dreht und schon Jahre lang zusammengewöhnt, sich nirgends

Digitized by Google

draußen wohl fühlt, weil es überall Anstoß bekommt und gibt! Dieses auszutilgen und auszurotten, dazu sind zu allen Zeiten die Verbindungen jeglicher Art nützlich gewesen und werden es bleiben.

Aber Hr. L. meint und führt es lang und breit aus, „man dürfe nicht mit den Erinnerungen der Schule brechen" (S. 32), und gebraucht hiebei zum Belege das Gesetz der Naturentwicklung. Allein ich frage doch genau, was heißen denn die Erinnerungen der Schule? Sind es etwa die Verhältnisse der Schüler unter einander, die zufällig sich bildenden, oder sind es nicht die dort erworbenen Schätze geistiger und sittlicher Bildung? Und bricht nicht vielmehr der mit den Erinnerungen seiner Schulzeit, welcher diese weiter zu fördern verschmäht, als der, welcher nur seine früheren Kameraden (denn Freunde wird er sie schwerlich alle nennen können) verläßt, um ein neues frisches Feld zum Sammeln der Früchte in Weisheit und Erfahrung aufzusuchen? Es liegt, wie mir scheint, in des Verfassers philosophisch sein sollender Beweisführung nur arges Mißverständniß des Begriffs von dem, was man als bleibende Frucht und Erinnerung der Schulzeit anzusehen hat.

Weiterhin (S. 33) hält Hr. L. es nicht für gut gethan, sich auf der Universität sogleich neue Lebenskreise und neuen Umgang zu suchen; schon die eigene Sicherheit widerrathe es. Allein hier ist nur das eine Extrem vorausgesetzt, um das andere zu billigen. Wenn freilich Jemand ganz ohne Erfahrung bei seiner Ankunft auf der Universität sogleich sich fremden Leuten in die Arme wirft, seine früheren Verhältnisse gänzlich vergißt und an einen Kreis sich fesselt, ehe er noch Gelegenheit gehabt, ihn recht kennen zu lernen, so könnte das gerechte Bedenken haben. Allein bei jetzigen Verhältnissen ist doch bei weitem der Fall am häufigsten, daß Jeder in vielfachen Kreisen frühere Bekannte antrifft, bei denen er wenigstens um Rath nicht sehr verlegen sein kann.

Digitized by Google

Und selbst wenn das Andere einträte, daß Jemand unbekümmert um alle früheren Verhältnisse unverweilt neue Kreise aufsuchte, so würde dies schon an sich einen gewissen Grad der Selbständigkeit voraussetzen; fände er sich späterhin, wie Hr. L. dies für alle Fälle anzunehmen scheint, nicht befriedigt, so bliebe ihm ja doch noch immer die Rückkehr zu den früheren Freunden und den bei ihnen wohnenden „Gaben des Schicksals“ offen.

Wie soll aber, frage ich ernstlich, bei den von Hrn. L. geforderten Verhältnissen der practische Nutzen des Studentenlebens, der doch neben dem reinwissenschaftlichen Zwecke auch seine Berechtigung hat, nur einigermaßen gedeihen? Wenn dieser hauptsächlich darin besteht, daß der Jüngling, befreit von dem engen Kreise der Schule, entfernt aus dem elterlichen Hause, zum ersten Male auf sich beschränkt zum Nachdenken über sein früheres und späteres Leben, über die Erfüllung seiner Bestimmung gebracht werden und zur Herrschaft der Selbständigkeit und vernünftigen Willens hinübergeleitet werden soll, wenn er darin besteht, daß er die Welt, welche er bis dahin nur im engen Rahmen geschaut, nun nahegerückt vor sich entfalten sehen und selbst kennen lernen soll, um späterhin selbstthätig in ihr Treiben hineinzugreifen, wie kann ihm da die Auffrischung alter Bekanntschaften genügen, die ihm längst bis in's Einzelnste bekannten Charaktere, wo ihm fast nichts Neues, nichts Überraschendes entgegentritt, ja wo er nicht einmal äußerlich angeregt wird, über seine Heimath hinauszugehen und das ganze theure Vaterland in dem mannigfaltigsten Geiste seiner Bewohner kennen zu lernen oder Gefühl dafür zu gewinnen. Hr. L. spricht doch selbst von Vaterlandsliebe und dabei will er es nicht bloß dulden, sondern sogar wünschen, daß jedes Ländchen, ja jeder Theil vom Ländchen sich ganz und gar wie durch eine Grenzsperre für sich abschließe, und noch dazu auf der Universität, dem einzigen Gebiete fast, wo solche

Digitized by Google

Unterſchiede bis jetzt auf's Unmerkliche verſchwanden! Ja ſogar, um dem Ganzen die Krone aufzuſetzen, nimmt er den Gedanken von landsmannſchaftlichen Konvicten auf, d. h. vom caſernenartigen Zuſammenwohnen von Landsleuten, damit ja Niemand zu dem kühnen Gelüſte komme, ſich einmal in fremdes Gebiet zu verlieren. Warlich es fehlt nur noch der Inſpector oder der Schulmeiſter an der Spitze des Ganzen, um ſich einen deutlichen Begriff von dieſer Art Verbindung machen zu können. Und für dergleichen Vorſchläge meint er wirklich, daß das Vaterland ſich bedanken wird. Ich glaube es auch; nur im andern Sinn.

Gehen wir aber zurück, zu ſehen, woher dieſe ganze verunglückte Idee entſprungen iſt, ſo werden wir wieder als Hauptgrund oberflächliche Betrachtungsweiſe finden. Hr. L. hat bemerkt, daß Verbindungen oftmals keinen ſichern Beſtand haben; die alten gehen unter, und neue ſtehen auf. Nun wäre doch da leicht der Schluß zu machen, daß der Grund hiervon zuweilen zwar in zufälligen Verhältniſſen, meiſt aber im Weſen der Verbindung ſelbſt liegt. Die untergehende Verbindung wird im letzten Fall entweder durch ihre Theilnehmer den von ihr aufgeſtellten Grundſätzen kein Genüge leiſten laſſen, oder ihre Grundſätze ſelbſt werden nicht mehr genügen; in beiden Fällen iſt ihr Aufhören nur ein Fortſchreiten auf der Bahn der Entwicklung und gibt Raum für neue vollkommnere Geſtalten. Zugleich aber wird die Gefahr des Verſchwindens bei den Gliedern der Verbindung, wenn dieſelben, wie doch anzunehmen, Theilnahme genug für ihr Werk beſitzen, den Trieb zur Selbſterhaltung wecken, es muß nothwendig ein Eifer bei ihnen eintreten, neue Kräfte für die Fortführung ihrer Anlagen zu gewinnen, ſich Anerkennung zu ſchaffen und da, wo es fehlt, zu beſſern und nachzuhelfen. Wie kann dies aber ſtattfinden bei einer Geſellſchaft, die ſich ſo mühelos durch äußern Zwang ergänzt, wie Hr. L. will? Kann man da ein Ringen vor-

Digitized by Google

aussetzen, ein Streben, sich äußere Achtung zu verschaffen, oder wird nicht vielmehr der Gleichgültigkeit geradezu Vorschub geleistet? Begriff der Verfasser wirklich nicht, daß hier ein fauler Kern sich Jahre lang fortschleppen könnte, während dort dem sich bildenden Übel eine rasche Krisis bereitet wird?

Doch genug schon von diesen wiederholten Zeugnissen der Unerfahrenheit im praktischen Leben; ich lasse jetzt diese unhaltbare Form und will sehen, wie sich Hr. L. die Art seiner Musterverbindung vorstellt. Er hebt zunächst wieder vom Gymnasium an, klagt über die verfaulten Zustände des academischen Lebens, über die Vergnügungssucht der Verbindungen (S. 35. 36) und endlich — wohin läuft Alles hinaus? Der Verfasser erklärt, er könne sich nur an das Allgemeine halten, er habe aber das dunkle Gefühl, daß es seinen Betrachtungen an einem eigentlichen Schlußstein fehle (S. 36). Und nun giebt er dann auf der letzten Seite seiner Schrift die allerdings sehr kurzen Andeutungen von dem Bilde der Verbindung, welche „ihm vorschwebt," deren Inhalt sich aber noch kürzer fassen läßt. Er verlangt Wissenschaftlichkeit und deutsches Leben, Forderungen, in deren Berechtigung ich so sehr mit ihm übereinstimme, daß ich mich nur wundern kann, wie er sie als etwas so Nagelneues betrachtet. Dies Alles schwebt dem Verfasser nur vor — die Sprache erinnert mich lebhaft an ein politisches Stichwort; es scheint also, daß er noch nie dergleichen in der Wirklichkeit gefunden hat, daß er selbst vielleicht der Einzige sei, der solche Ansprüche zu befriedigen sich im Stande fühle, und daß sein Ideal bis jetzt noch nirgends auch nur als Versuch existire. Es fällt mir nicht ein und könnte selbst Anmaßung scheinen, mit solcher Anmaßung weiter rechten zu wollen; aber es entsteht hier doch nothwendig die Frage nach der practischen Anlage der Verbindung. Es kommen hier alle jene Punkte in Anschlag und Betrachtung, welche

Digitized by Google

durch die bestehenden Verhältnisse nun einmal nicht zu ignoriren sind, theilweise sogar in das innerste Leben eindringen und den Geist des Daseins einer Verbindung bestimmen müssen. Es entsteht die Frage nach der Berechtigung ihrer Glieder und den Verpflichtungen, die Frage nach den Instituten zur Verwirklichung ihrer Grundsätze, die Frage ferner nach der Sitte und Sittlichkeit im Lebenswandel, die Frage nach dem vielbesprochenen Duell, die Frage endlich nach der Ausschließung Unwürdiger, oder den Strafen, die bei Hrn. L. eigenthümlicher Form gewiß eine eigenthümliche Behandlung erfordern. Wenn nun der Verfasser über Alles dies schweigt, sieht man wohl am gelindesten dies als eine natürliche Folge der Unerfahrenheit an, welche sich zum Schluß noch recht darin zeigt, daß er äußere Abzeichen für die Verbindung verschmäht. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß, so unschuldig diese Dinger an sich sind, nur das Renommiren mit ihnen zu verdammen ist; — und das hat Hr. L. vielleicht auch nur gemeint; — daß es aber für eine studentische Verbindung, welche der öffentlichen Kritik unterworfen ist und sein soll, wo das Ganze nach dem Einzelnen und der Einzelne nach dem Ganzen beurtheilt wird, und die sich sonst nicht scheut, ihre Grundsätze offen zu bekennen, namentlich bei entgegengesetzten Parteien zur Ehrensache wird, auch allgemeine Erkennungszeichen, seien sie so einfach als sie wollen, zu tragen, das wird mir wahrscheinlich jeder unbefangene Betrachter zugeben. Aber Hr. L. scheint das Unglück zu haben, nun auch in jeder practischen Frage das Verkehrte zu treffen.

Ich bin damit am Ende. Hätte ich Alles besprechen wollen, was der Verfasser hie und da oft als breite Digression einflicht, was er an wenig treffenden Gleichnissen und Bildern, an allgemeinen Lebensregeln, an Zeitungsphrasen hinzugethan, so würde sich diese Beurtheilung über die Gebühr ausgedehnt haben. Allein auch so wird die

Digitized by Google

Betrachtung der Hauptsätze seine Ansicht über studentische Verhältnisse kennen lehren, von der ich einzelne Punkte auch noch in folgender Darstellung zu berühren Gelegenheit haben werde; und nimmt man dazu die Entdeckung, auf die ich zufällig so eben durch einen Freund geführt bin, daß die sämmtlichen Bemerkungen über Universitäten und Universitätsbildung aus dem Aufsatze von Gervinus (Kleine historische Schriften Bd. 7. p. 243—312) entlehnt, theils wörtlich abgeschrieben sind, — wobei oft ihr wahrer Sinn des fehlenden Zusammenhanges wegen entstellt worden, — so wird man einsehen müssen, daß der wahre Gewinn aus dieser Schrift, mag sie für den Verfasser auch immerhin eine nützliche Übung gewesen sein, jedenfalls nur ein geringer und durch schmähsüchtige Entstellung aller Verhältnisse und Bestrebungen bis zum direkten Nachtheil geschmälerter heißen kann.

Digitized by Google

Indem ich jetzt übergehe zu einer selbständigen Darlegung der Zustände und Entwickelungen des heutigen Studentenlebens, so weit es sich in geschlossenen Verbindungen ausspricht, könnte wohl nicht mit Unrecht die Forderung an mich gestellt werden, zunächst in historischer Übersicht die früheren Zeiten, welche zur Bildung der jetzigen Gestaltungen gewiß in nicht geringem Maße mitgewirkt haben, vorzuzeichnen. Dieser Mühe überheben mich jedoch die schon im Anfang erwähnten mehrfachen Arbeiten L. Bechstein's, denen an Gründlichkeit, Klarheit und Treue der Auffassung ohne Zweifel der erste Rang in diesem Fache zugestanden werden muß. Bloß aneinandergereihte Notizen aber und detaillirte Beschreibungen von mehr oder weniger bekannten äußerlichen Einrichtungen früherer Vereine würden zur Einsicht in das Ganze wenig beitragen; ich beschränke mich daher nur auf die noch jetzt vorhandenen Parteien und Richtungen, deren Entstehung und Charakter im Allgemeinen zu zeichnen mein Bemühen sein wird.

Die Corps haben das historische Recht, zuerst genannt zu werden. Sie sind ihrem Ursprung nach aus den eigentlichen Landsmannschaften hervorgegangen oder waren mit ihnen identisch. Diese Landsmannschaften, welche schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in der Studentenwelt auftreten — die jetzigen haben kaum mehr als den Namen von ihnen, — bildeten nach ihrer engeren Heimath gesonderte Gruppen, ohne irgend welche als gesellige Tendenzen, in den pennali-

Digitized by Google

stischen, vom Gymnasium fortgepflanzten Formen, unter der beinahe unbeschränkten Gewalt eines Seniors oder Vorstehers. Nach Außen hin gab die natürliche Eifersucht dieser Vereine hinlänglich Gelegenheit zum Gebrauch des Schlägers; denn diese kleinen Schaaren sahen sich gleichsam als die Vertreter ihrer besonderen Nationalität an und befehdeten einander oft um den Ruhm des Vorrangs mit großem Ernst, so daß man hier versucht sein könnte, ein Bild der damaligen zerrissenen Zustände Deutschlands im Kleinen wiederzufinden. Aus diesen Zeiten stammt die jetzige Form der verschiedenen bei den Corps üblichen „Comments", des Bier- Pauk- und Fuchs-Comments, von dort stammen zugleich die Benennungen der Corps nach einzelnen Ländern, als Thüringer, Sachsen, Rhenanen, Pommern u. a. Einem solchen auf nichts Höheres gerichteten Treiben, welches seine größte Höhe in der Zeit der Knechtschaft und Spaltung Deutschlands erreichte, stellte sich nun die Burschenschaft im ganzen Umfange ihrer Tendenz und positiv entgegen. Ihre Entwicklung war allerdings nicht überall dieselbe, je nach örtlichen Verhältnissen bildete sich ihr Hauptprincip nach dieser oder jener Seite vorzugsweise aus; erst allmählig sammelten sich die einzelnen Gedanken zu der großen Einheit ihres Zweckes, wie es überall im praktischen Leben geschieht, und es ist bekannt, daß erst auf den Burschentagen von 1818 und 1819 durch lange Besprechungen der Ausdruck für das gemeinsame Ziel gefunden und dies selbst festgestellt und klarer begründet wurde. —

Ihr Gegensatz sprach sich aber überall stark aus: Auflösung der Landsmannschaften, keine Sonderung nach den Einzelländern, sondern nur Ein großer Verein auf jeder Universität, dem jeder Deutsche angehören darf; keine Begünstigung der Unsittlichkeit, des wilden zügellosen Lebens, sondern Keuschheit und Sitte; Verwerfung des Commentzwangs und Gleichstellung aller Mitglieder; nicht mehr die faustrechtliche Herr-

Digitized by Google

ſchaft des Schlägers, ſondern ein Ehrengericht und vernünftiges Geſetz; Anbau der Wiſſenſchaft in und durch die Inſtitute der Verbindung; freie deutſche Geſinnung endlich ſtatt kleinſtädtiſchen Wolbehagens und der Sorgloſigkeit für vaterländiſche Intereſſen: das waren die Punkte, in denen ſich im Allgemeinen das Weſen der Burſchenſchaft feſtſtellte, wenngleich nicht aller Orten in gleichem Maße an der Ausbildung dieſer Grundſätze gearbeitet, nicht überall das Inſtitut ſelbſt in ſeiner kurzen Lebensdauer zu völliger Entwicklung gediehen iſt. Denn wie bekannt, als das böſe Gewiſſen hoher Behörden überall Mißtrauen witterte, mußte der junge Stamm, von deſſen friſchem Gedeihen man bald ohne, bald mit Grund eine Gefahr für die Exiſtenz der beſtehenden Ordnung fürchtete, unter den Schlägen der ergrimmten Diplomatie erliegen. Nur ſpärliche Reſte blieben zurück, welchen theils die fortwährende Furcht Muth und Gelegenheit zu weiterem Wirken nahm, theils die allmählig erfolgende Ausartung durch Verkennen des Princips und durch die umgebenden Verhältniſſe nahe genug gelegt war.

Daß zu jener alten urſprünglichen Burſchenſchaft aber die Corps und Landsmannſchaften in ein ganz und gar feindliches Verhältniß traten, iſt leicht erſichtlich. Auf mehreren Univerſitäten (wie z. B. in Göttingen) war durch ihr Widerſtreben gar keine allgemeine Burſchenſchaft zu Stande gekommen; bald darauf kam dazu noch die Begünſtigung von Seiten der Regierungen, welche in ihnen die Stützen des Conſervatismus zu erblicken glaubten, und ihnen daher hie und da ſogar nach dem Sturze der Burſchenſchaft das Recht einer öffentlichen Anerkennung ertheilten. So wurden allerdings dieſe Verbindungen für längere Zeit die einzigen Vertreter des Studenthums und ihr Charakter, äußerlich herrſchend geworden, gab ſich das Anſehn des einzig wahren.

Dieſer Charakter aber und dies Weſen, welches ich ver-

Digitized by Google

ſuchen will in einige Sätze zuſammenzufaſſen, iſt nicht ganz leicht zu definiren und aus Einem Geſichtspunkte richtig darzuſtellen, weil eben durch verſchiedenartige Gegenſätze beſtimmt und in äußerlicher Weiſe zuſammengetragen, ihm das oberſte Princip ſelbſt fehlt, nach dem die Folge der ganzen Entwicklung ſich conſequent ableiten ließe. In früheſter Zeit nur als Vereinigungen zum geſelligen Vergnügen auftretend, kam es jedem Corps blos darauf an, ſich zur erſten und angeſehenſten Geſellſchaft der Hochſchule zu machen durch die Menge der Annehmlichkeiten, die es ſeinen Theilnehmern bot, durch äußern Glanz und das, was man flottes Leben nennt. Der Gegenſatz der Burſchenſchaft drängte ihnen dann vorherrſchend das ultraconſervative Princip auf, und wenn ſich dies ſpäter wiederum innig mit ihren übrigen Geſtaltungen verſchmolz, ſo lag dies an der innern Übereinſtimmung ihrer übrigen Inſtitutionen mit den Formen jener Richtung. Es ſcheiden ſich aber ziemlich deutlich folgende Grundſätze und Beſtrebungen.

Das innere Leben des Corps läßt ſich ſeinem Weſen nach als ein Zuſammenwirken für geſelliges Vergnügen und ſinnlichen Genuß aller Art darſtellen. Dieſer Satz enthält an und für ſich nichts Tadelhaftes, allein ausgebildet zum Extrem führt zu einer Herrſchaft der reinſten Sinnlichkeit auf Koſten aller geiſtigen und ſittlichen Kräfte. Dies Extrem iſt hier aber weiter nichts als die folgerechte Entwicklung, welche ohne Hemmung, ohne Schranken andrer Grundſätze geſchieht. Und dieſe fehlen hier. Das Corps ſtellt weder den Grundſatz der Sittlichkeit noch den der Wiſſenſchaftlichkeit auf. Es muß daher anerkannt werden, daß dieſe Grundſätze in keiner Hinſicht einen Einfluß auf die Geſtaltung der Verbindung, noch auf die Wahl und das Treiben ihrer Glieder üben dürfen; das geſchieht auch meiſt nicht, wie die Erfahrung beweiſt. Es ſoll freilich damit durchaus nicht geleugnet werden, daß unter den

Corps immer Einzelne ſich finden, welche jene Grundſätze im vollſten Maße des Worts perſönlich anerkennen und ausüben; allein die ganze Art der Verbindung iſt darauf angelegt, ſie zu Ausnahmen von der Regel zu machen; ſie ſind dabei nicht im Stande, dem Treiben der Mehrzahl Einhalt zu thun; und leider iſt der bei weitem häufigere Fall, daß ſelbſt ſtarke und geſunde Seelen wider Willen in den Strudel gezogen wurden, der zum geringſten ihnen die koſtbare Zeit der Studienjahre, wenn nicht noch edlere Güter, raubte. Denn das Geſagte ergiebt es als nothwendige Folge und die Erfahrung beſtätigt zu deutlich meine Worte, daß ein wüſtes und unwiſſenſchaftliches Leben in der Mehrzahl der Corps herrſchend geworden iſt, und oft in deſto höherem Maße, je mehr ſich daſſelbe hinter der Feinheit des äußerlichen Anſtands zu verbergen ſucht. —

Aber das Corps will doch, ſagt man, wenigſtens vorgeblich, daß ſich der Charakter bilde. Welche Mittel zu dieſem Zweck den Theilnehmern eigens geboten werden, iſt mir unbekannt. Jedenfalls aber iſt es immer ein außerordentlicher Fall zu nennen, wenn ſich nicht mittelſt, ſondern trotz der übrigen Grundſätze wirklich ein Charakter, d. h. ein ſittliches Bewußtſein mit dem Zweck vernünftigen Handelns, herausbildet. Oder meint man etwa, daß die Feſtigkeit der Geſinnung durch die Unbeſchränktheit der Lage gefördert werde? Das hieße denn doch dem jugendlichen Sinne die Stärke des reifſten Mannes zutrauen und die allergefährlichſte Probe wählen. Doch wie ſpreche ich von Proben, wo keine Zwecke, keine höheren Ziele gekannt ſein wollen? Denn, wenn nun auch die Sache nach ihren Vertretern beurtheilt ſein ſoll, geſteht es nicht die Mehrzahl ſo ziemlich offen und erklärt es durch die That, daß ſie auf der Univerſität das Leben genießen wolle, daß ſie die wenigen Jahre, wo man ſich in größter Ungebundenheit bewegen dürfte, dem Vergnügen hauptſächlich zu widmen entſchloſſen

Digitized by Google

ſei, und daß die Wiſſenſchaft höchſtens mit den Anforderungen des Examens ſich abfinden laſſen müſſe? Weder der Unfleißige noch der Sittenloſe wird ausgeſchloſſen; denn ſelbſt die Scheu vor der öffentlichen Stimme iſt und braucht nicht vorhanden zu ſein. Man hat hier, ſo wie bei anderer Gelegenheit die bequeme Entſchuldigung „es iſt ja nicht gegen das Princip.“ —

Man erſpare mir die weitere Ausführung dieſer Sätze, deren Berührung ſchon mehr als unangenehm war; genug, daß ich in dieſem Punkte, welcher mir den Kern aller Beſtrebungen des Corps zu enthalten ſcheint, als ihren entſchiedenſten Gegner mich darſtelle. Wenn alles Übrige hiernach von mir nur als Form betrachtet werden kann, ſo weiß ich recht wohl, daß viele der Gegner umgekehrt darin Hauptſachen erblicken, und ich gebe zu, daß Manches allerdings die Zwecke der Theilnehmer unmittelbar erfüllt.

Die Form der Verbindung, welche einen rein monarchiſchen Charakter trägt, iſt nicht gerade als eine in Oppoſition zur freiern Burſchenſchaft gewählte anzuſehen, ſondern vielmehr, wie es ſcheint, practiſcher Rückſichten wegen aus altem Herkommen beibehalten. Ein Senior an der Spitze des Ganzen mit nicht unbedeutenden Vorrechten leitet nicht allein nebſt den untergeordneten Chargen die Verbindung bei äußerer Repräſentation und öffentlichem Auftreten, ſondern überwacht zugleich im Innern das Betragen jedes Einzelnen; er hat das Recht, unbedingte Folgeleiſtung von Jedem zu fordern, Verweiſe zu ertheilen, und erſtreckt ſeine Aufſicht bis in die lächerlichſten Einzelheiten. Der Convent der berechtigten Corpsburſchen ſteht ihm nur zur Seite und ſchließt die ſogenannten Füchſe aus, welche überhaupt nichts von der inneren Verbindung zu wiſſen bekommen. Ihre Aufnahme in dieſelbe hängt größtentheils vom unbedingten Gehorſam und möglichſter Willensleiſtung gegen Ältere ab,

Digitized by Google

und durch erniedrigende Förmlichkeiten, welche ihnen auferlegt sind, soll ihre untergeordnete Stellung zu den übrigen möglichst fühlbar gemacht werden, wofür ihnen allerdings denn später im reichlichsten Maße sich zu entschädigen erlaubt ist. Hierher gehört auch der bekannte Biercomment, die bis ins Einzelnste ausgearbeiteten Gesetze des Trinkens, so wie andre derartige formelle Bestimmungen für jede Gelegenheit, welche den Zweck haben, möglichste Gleichmäßigkeit in der äußern Erscheinung der Verbindung herzustellen. Alle diese Formen können und sollen aber nur dahin führen, äußerlich zu imponiren und der Verbindung ein Ansehn zu geben, das man fast militärisch nennen möchte; so sehr ist der Ceremoniendienst darin ausgebildet, welchem dann die gebräuchlichen Formen des Duells die Krone aufsetzen. Letztres, von dem ich unten reden will, sieht der Corpsbursch gemeiniglich als den Glanzpunkt seines Verbindungslebens nach Außen an; hier ist die Höhe des Renommirens, worauf das Wesen der Verbindung so vorzugsweise hinwirkt; hier erhebt er sich ganz besonders über den Philister, dessen ungerechte Verachtung ihm natürlich erscheint, und macht mittelst einer kräftigen Faust (eine Schmach für die freie Stätte der Wissenschaften) Alles seinem gebietenden Willen unterthan. Aber welche beschränkte Lebensansicht zeigt sich doch in diesem Treiben! Wie wird jede höhere Regung, jede freiere Ansicht niedergehalten, wie die Aussicht auf das spätere Leben entzogen, und die Vorbereitung für Beruf und Staat der schwachen Sorge des Einzelnen überlassen, während das Ganze sich selbst als Zweck betrachtend keine anderen Rücksichten kennen will. —

Dieser kurze Umriß mag genügen, um einen allgemeinen Begriff von dem Wesen jener Verbindungen zu geben, bei denen die Gewähr höheren Strebens lediglich einzelnen Persönlichkeiten anheimgegeben ist, während dagegen die Form wie geschaffen erscheint zur Verdrängung der freien

Digitized by Google

und selbständigen Entwicklung von Geist und Charakter. Hatte aber diese Richtung schon früh eine Opposition in der Burschenschaft gefunden, so konnte es nicht fehlen, daß auch nach der gewaltsamen Vernichtung derselben sogleich trotz offener Begünstigung der Corps von Seiten der Regierungen von Neuem in der Mehrzahl der Hochschulen der Gegensatz sich zu erkennen gab, welcher sich zunächst nur durch Abschließung und Zurückgezogenheit darstellen konnte, bald jedoch in größern Vereinen den Corps und ihren Mißbräuchen entgegenzutreten und positive Wirksamkeit auszuüben begann. Hier liegt die Entstehung des Progresses oder der neuern Burschenschaft, welche fast zu gleicher Zeit (ums Jahr 1840) auf mehrern Universitäten unabhängig von einander auftretend den deutlichsten Beweis von der Nothwendigkeit einer durchgängigen Reform studentischer Verhältnisse ablegte. So entstand namentlich in Halle die „Allgemeinheit", in Leipzig die verschiedenen Kränzchen, in Göttingen der Progreß, auf andern Universitäten Vereinigungen im ähnlichen Sinn. Daß der Charakter dieser Vereine an verschiedenen Orten nach den Verhältnissen verschieden sich ausprägen mußte, ist natürlich und schon oben bemerkt; eben so wenig läßt sich aber verkennen, daß überall derselbe Grundgedanke das Ganze belebte, der fälschlich oft in einer baaren und blanken Opposition gegen das Duell von den Gegnern gesucht und verdächtigt worden ist. Was man erstrebte, war vielmehr eine Regeneration des Studentenlebens auf der Basis einer vernünftig-rechtlichen Vereinigung der Einzelnen zum Zweck eines wissenschaftlichen Lebens; man hielt für diesen Zweck (auch in Göttingen) Kränzchen, von deren anspornender Wirksamkeit nicht bloß die Statuten des Vereins Zeugniß ablegen; man veranstaltete Besprechungen über allgemein wichtige Gegenstände, verbannte die unfreien und gehässigen Formen des Fuchsthums, schaffte die Commentceremonien ab, kurz man war bemüht, dem Stu-

Digitized by Google

denteuleben einen geiſtigeren Gehalt zu geben und würdigere Formen aufzuprägen. Allerdings gehörte zu dieſem Zwecke auch die Abſtellung des äußerlich hervorragendſten Mißbrauchs, des Duells, dem man durch Einſetzung von Ehrengerichten Einhalt zu thun ſuchte; allein wenn die Gegner dieſen Punkt oftmals als den Hauptzweck des Ganzen ſich vorſtellten, ſo konnte dies nur in Folge der äußern Berührung und des feindlichen Zuſammenſtoßes der Parteien geſchehen, wobei die Veranlaſſung zu Beleidigungen nahe genug gelegt war.

Die Vereine der angegebenen Art, ohne Rückſicht auf Einzelheiten, waren ſonach in ihrem Weſen den alten Burſchenſchaften durchaus nicht unähnlich; in ihrem eigenen Bewußtſein erwachten die Erinnerungen daran, und ſelbſt der theure Name des Vaterlandes fand in der Zeit arger Bedrängniß in dieſen Kreiſen freudigen Widerhall. Allein es iſt gewiß nicht zu verwundern, daß bei dem numeriſchen Umfang dieſer Vereine (oft von mehreren 100 Mitgliedern) die Zwecke derſelben nur in allgemeinen Umriſſen vorgezeichnet ſein, ihre Thätigkeit ſich nur in univerſellen Intereſſen bewegen, ihre Einrichtungen nur für allſeitiges Bedürfniß berechnet werden konnten. Daher bald innerhalb des größeren Kreiſes kleinere engere Verbindungen (meiſtens hervorgegangen aus jenen Kränzchen), welche ſich ſchärfer ihre Aufgaben umgrenzen, eingehender und individueller ihre Thätigkeit richten mußten und bald auf dieſe Weiſe den Kern des Ganzen bildeten, um den ſich die engere Theilnahme ſammelte. Allein da immer, wo wahrhaft geiſtiges Streben ſich zeigt, wo eigenes Nachdenken und vernünftiger Wille an die Stelle todter Formen geſetzt wird, ſtets auch im Einzelnen verſchiedene Richtungen ſich nach den Individualitäten bilden, — denn nicht eine Bahn führt zum weiten Ziel, — ſo war es nur ein weiterer Fortſchritt, wenn ſich allmälig das allgemeinere Band auflöſte und die einzelnen Verbindungen,

Digitized by Google

genugsam erstarkt, selbständig hervortraten zum gediegenern Ausbau dessen, was angefangen war. So ist es geschehen, fast überall. Indessen haben sich seit dieser Zeit mannigfache Verzweigungen dieser Richtung und äußerlich ähnliche Verbindungen gebildet, theils im wirklich fortstrebenden Geiste des Progresses, theils leider auch nur, sich einigen Formen desselben anschließend, Variationen und Spielarten bis zur reinen Landsmannschaft. Indem ich aber jetzt in kurzer Darstellung die Grundsätze und Zwecke einer Burschenschaft, wie sie meiner Überzeugung nach ausgebildet sein sollen, darzustellen versuche, kann ich nur im Voraus bemerken, daß ich weder die eigenthümlichen Göttinger Verhältnisse hiebei ins Auge gefaßt, noch überhaupt persönliche Beziehungen in meine Worte habe einfließen lassen. —

Die fortgeschrittene Burschenschaft — mit diesem Namen glaube ich die Sache am richtigsten zu bezeichnen — nimmt die allgemeinen Tendenzen ihrer älteren Vorgängerin in geläuterter Weise in sich auf; sie bestimmt ihre Forderungen nach den Richtungen erstens rein menschlicher Ausbildung: als Sittlichkeit; des Zwecks der Universität: als Wissenschaftlichkeit; des künftigen Bürgerthums: als Vaterlandsliebe. — Sie stellt ferner das rechtliche Verhältniß nach dem Gesichtspunkte des Zusammenlebens als Gleichberechtigung aller Studenten dar; und betrachtet vermöge derselben als Mittel zur Wiederherstellung der gestörten Ordnung das Ehrengericht. —

Zuerst der Begriff der Sittlichkeit — muß ich ihn vertheidigen? Das wäre unwürdig und nutzlos. Doch erläutern vielleicht. Die alte Burschenschaft verstand darunter speciell die Keuschheit; dies ist mir zu eng; ich sehe in dem Grundsatze vielmehr die Forderung zur Ausbildung der sittlichen Kraft; denn zuerst in diesem Sinne gewinnt der Begriff seine wahre Bedeutung. Nur ein Streben nach dem Höchsten kann verlangt und vorausgesetzt werden. Voll-

Digitized by Google

kommenheit oder Abſchluß irgend einer Art zu affectiren wäre Anmaßung. Eben ſo wenig läßt ſich deshalb über einzelne Punkte rechten und abmarken; die Ehrenhaftigkeit in Wort und That, gegenüber einem Jeden ohne Ausnahme, ſoll bei dem Studenten vorhanden ſein; die ſittliche Geſinnung ſoll ſich bewähren in der ſtarken Anhänglichkeit an das Recht, in vorurtheilsfreier Schätzung des Guten und Edlen, im rückſichtsloſen Streit für Wahrheit, in der deutſchen Biederkeit und Geradheit der Sitten, in der Humanität endlich, die gleich weit entfernt von blinder Verachtung und blindem Glauben im denkenden Gegner auch die entgegengeſetzte Anſicht zu ehren weiß.

Hier iſt aber gerade die Stelle, wo uns eine Partei, welche ſich die chriſtlich-germaniſche nennt, entgegentritt und zuruft: Warum verſchmäht ihr das Chriſtenthum? Dieſer erwidere ich: Wohl verſchmähen wir nicht die erhabenen Grundſätze, welche das Chriſtenthum herrſchend gemacht hat, nicht die Errungenſchaften der Menſchheit ſeit vielen Jahrhunderten, aber wir verwerfen eine einſeitige theologiſche Glaubensrichtung, welche ſich eitel brüſtet und zum mindeſten der freien Forſchung, dem thätigen Selbſtdenken, und ſomit der Wiſſenſchaft ſelbſt Hemmniſſe ſetzt. Wir glauben, daß ſolche Zwecke für den, der ſie billigt, in kirchlichen Vereinen erſtrebt werden können, nicht in Studentenverbindungen, welche dadurch zu Conventikeln oder Miſſionsvereinen werden müſſen; und zugleich, daß das aufrichtige moraliſche Handeln in keiner Weiſe an beſtimmte Glaubensſätze gekettet iſt. Daher hat auch die Schrift des Stud. Leiner, ſo ſehr ſie mit philoſophiſchen Floskeln um ſich wirft, keinen Anſpruch darauf, dieſem Princip eine haltbare Stellung gewonnen zu haben, und obgleich das gute Streben anzuerkennen iſt, muß ich die ganze Richtung für eine Oppoſition in der ſchiefſten Lage erklären.

Digitized by Google

An zweiter Stelle steht die Wissenschaftlichkeit; — wer sie als integrirenden Theil des Verbindungszweckes ansieht, gräbt meiner Meinung jedem höhern Leben des Studententhumes die Wurzeln ab und macht sich des Hochverrathes gegen die Universität selbst schuldig. Denn wo immer ein Staat im Staate sich bildet, da ist es Regel, daß seine Existenz als des Theiles dem Zweck der größeren Gemeinschaft nicht entgegenlaufe, widrigenfalls er auf keine Duldung Anspruch machen kann. Wenn daher die Hochschule als eigentliche Stätte für die Pflege der Wissenschaften gilt, so muß sie als solche verlangen, daß die in ihr sich bildenden Vereinigungen ihrem Zweck weder entgegenwirken, noch ihn ausschließen. Also wird die Wissenschaft in der Verbindung sowohl Voraussetzung bei jedem Gliede, wie Zweck im Ganzen sein und in gewisser Hinsicht den Mittelpunkt ihrer Wirksamkeit abgeben müssen. Wenn nun deshalb diese Wirksamkeit durch eine äußere Vertretung in wissenschaftlichen Kränzchen ihren Ausdruck finden soll, so müssen wir uns doch zugleich gegen den Verdacht verwahren, als wollten wir aus der Verbindung einen wissenschaftlichen Verein machen, dem weiter nichts obliegt, als ein bestimmter wissenschaftlicher Zweck. Im Gegentheile wollen wir den Ansprüchen des geselligen Lebens um so mehr Raum geben, je höher wir seine Bedeutung für Bildung selbst zu schätzen wissen, aber die Pflege der Wissenschaft muß so zu sagen die Blüthe des vereinigten Zusammenwirkens, den Concentrationspunkt bilden, welcher mit allen übrigen Bestrebungen in gleich enger Verknüpfung steht.

Freilich die wissenschaftlichen Kränzchen haben manche Mißdeutung erfahren. Wozu, fragt man, dient ihr Bestehen dem Einzelnen? Wie soll ein nachhaltiger Nutzen sich aus einigen wöchentlichen Stunden für die wissenschaftliche Ausbildung entwickeln? Diese Fragen zeigen eine falsche Auffassung der Sache. Allerdings kann ein wissenschaftliches Kränzchen für Stu-

Digitized by Google

direnden nicht den Zweck haben, dem Einzelnen positive Kenntnisse, etwa wie in einer Vorlesung, mitzutheilen; dazu ist schon seine Zusammensetzung nicht geeignet. Es ist nämlich nicht unsere Meinung, die Leute gleichen Faches zu wissenschaftlichen Besprechungen zusammentreten zu lassen, sondern vielmehr, wie die Universität die Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange vertritt, soll auch die Verbindung sich auf keine Weise beschränken, und ihre Mitglieder sich nicht mit ihren Fachstudien begnügen lassen. Je häufiger diese Beschränkung selbst bei tüchtigen Studenten gefunden wird, und je befangener und kurzsichtiger diese leidige Selbstgenügsamkeit macht, um desto mehr muß die Verbindung dahin streben, der allgemeinen Wissenschaft bei ihren Mitgliedern Eingang zu verschaffen.

Zunächst also wird grade das Kränzchen zu historischen und philosophischen Studien im weitesten Sinne Anregung geben und auf diesen für jeden gleichberechtigten Feldern sich reichlich Stoff für Übungen im mündlichen Vortrage und im Disputiren ergeben. Daneben wird jedoch auch dem Fachstudium sein Recht werden können und Vorträge über Gegenstände aus ihm in allgemein verständlicher Weise nicht nur das Studium desselben fördern, sondern auch für die richtige Auffassung die beste Probe ablegen. — Faßt man dies zusammen, so wird man zugleich einsehen, daß durch diese Übungen, welche schon in der älteren Burschenschaft einheimisch waren, und von denen nur nichts Vollkommenes erwartet werden darf, auch anderweitige wissenschaftliche Bestrebungen in Gesprächen und Studien vorbereitet werden, daß die Empfänglichkeit und Regsamkeit für geistige Beschäftigung genährt und damit der Wirksamkeit für den künftigen Beruf auf die angemessenste Weise vorgearbeitet werden muß. —

Allein nicht blos der Beruf, die Beschäftigung in dem lokalen Amtskreise, noch ein anderes, oft unzertrennlich da-

Digitized by Google

mit Verbundenes ist es, was das Streben des Studirenden bestimmen muß — das Vaterland. Der Student soll gegen sein Interesse nicht gleichgültig bleiben; er soll sein Vaterland lieben, dessen Wohl wollen; und wir stellen deshalb als Princip für die Verbindung hin: Jedes Mitglied soll eine politische Ansicht vertreten oder zu gewinnen suchen. Dieser Satz stimmt nicht gänzlich mit der Richtung der alten Burschenschaft. Sie stellte zwar das Streben für das Vaterland überall an ihre Spitze, sie trug die Begeisterung für ein einziges Deutschland, allein bedingt durch die Verhältnisse und von Außen bedrängt, hatte sie nicht Zeit, durch ruhige Entwicklung zu fester Gestaltung ihrer Ansichten zu gelangen. Mit dem von uns aufgestellten Princip dagegen ist zweierlei gegeben: erstens, die Forderung einer politischen Ansicht überhaupt, zweitens, keine vorgeschriebene Richtung. Durch das Erstere treten wir in Gegensatz zu den Corps, welchen ein vaterländisches Interesse in und mit der Verbindung gänzlich fremd ist. Wenn freilich dort auch Niemandem eine Privatbeschäftigung mit diesen Gegenständen abgeschnitten ist, (und traurig wäre es, wenn gar kein Corpsbursch sich über diesen Standpunkt seiner Verbindung erhöbe), so ist doch im Allgemeinen zu sagen, daß in diesen Kreisen der Indifferentismus gegen das Wohl des Vaterlandes auf eine erschreckende Weise jedes lebendige Gefühl gelähmt hat, und daß meistens die starre Abschließung gegen solche Interessen zusammt dem ganzen Wesen der Verbindung einen blinden Conservatismus und die bis zum crassesten Adelstolz aufgetriebene Herrschaft der Geburtsaristokratie — an einer Stelle, wo nur der Geist adeln sollte — hervorgebracht hat. Dieser principiellen Servilität gegenüber hat die Burschenschaft den Beruf, den Jüngling mit edler Wärme für das Wohl der Mitwelt zu erfüllen, sein jugendliches Gefühl für die edelsten Güter der Menschheit, für Freiheit und Gerechtigkeit zu ent-

Digitized by Google

zünden, den Sinn in ihm zu wecken für die Beurtheilung staatlicher Zustände, und eine Gesinnung in ihm zu erziehen, welche nicht durch äußere sociale Verhältnisse bedingt, sondern von seiner innersten Überzeugung und Lebensanschauung getragen ihm im späteren Leben, wenn ihm selbst in die Geschicke seines Vaterlandes einzugreifen Beruf und Pflicht ist, die Richtschnur seiner Handlungsweise abgeben soll. Und sollte man meinen, daß unsre Jahre noch nicht tüchtig seien für die Anschauung des Organismus der menschlichen Gesellschaft in Geschichte und Völkerleben, daß man reiferes Alter abwarten müsse? Fürchtet man, daß die Jugend fortgerissen von phantastischen Ideen sich zu einer Staatsumwälzung verschwören, daß sie in ihren Vereinen das Volk verführen und Gott weiß welchen Schrecken unternehmen könnte? O Jammer über den Staat, wo die Männer von dem heranwachsenden Geschlecht nur fürchten dürfen! Kein Vernünftiger wird diese Bedenken theilen und deswegen unsere Burschenschaft verdammen wollen, welche obendrein als solche jede praktische Betheiligung an politischen Angelegenheiten (wie z. B. Vereine, Demonstrationen) ausdrücklich ausschließt. — Wir schreiben ferner keine bestimmte politische Richtung vor und glauben damit einen Schritt vor jenen Verbindungen voraus zu haben, welche sich eine Norm in dieser Hinsicht gesetzt haben und jedes eintretende Mitglied auf die Einhaltung derselben verpflichten. Ein solches Princip muß nothwendig hier wie in confessioneller Beziehung zur Einseitigkeit und damit Beschränktheit führen, während die Verschiedenartigkeit der Meinungen grade in diesem Punkte in dem wissenschaftlichen Kränzchen und sonst die Theilnahme stärkt, die Gelegenheit zu Besprechungen vermehrt und Veranlassung bietet, durch Anhören der Gegengründe und Erwägung verschiedener Ansichten das eigene Urtheil zu berichtigen oder bestätigt zu finden. Und solche Anregung ist ein hohes Bedürfniß: denn die Lauheit und Gleichgültigkeit ist in jetziger

Digitized by Google

Zeit faſt unglaublich, ſelbſt in Kreiſen, wo man es nicht erwarten ſollte; und was wird aus den Männern werden, wo die Kraft der Jugend erſchlafft iſt? Darum beſchwöre ich Euch, meine Commilitonen, in dieſem einzigen Punkte haltet feſt zuſammen; geht unbeirrt von jenen kleinlichen Rückſichten und Nebenrückſichten Euren eignen Weg und habt allein das hochragende Ziel im Auge: ſeid Burſchen, ſeid frei!

Von den ſoeben beſchriebenen Zwecken und Grundſätzen der Burſchenſchaft wende ich mich jetzt zu den rechtlichen Grundlagen der Verbindung, ihrer äußern Einrichtung, in welcher ebenfalls ein bedeutender Unterſchied von den Corps hervortritt. Allerdings haben die Reformen, welche das Studentenleben in dieſer Beziehung erfahren hat, ſchon einen weitergreifenden Eingang gefunden ſelbſt bei den Verbindungen, welche in anderer Weiſe ſich von den Corps zu unterſcheiden wenig geneigt ſind, und denen man deshalb nicht mit Unrecht den Namen moderniſirter Corps beigelegt hat. Es behandeln dieſe rechtlichen Formen das Verhältniß der Verbindungsmitglieder zu einander und nach Außen.

Was zunächſt das Verhältniß der Mitglieder innerhalb der Verbindung betrifft, ſo zeigt die Gleichberechtigung Aller im Gegenſatz zu dem ſchroff gegliederten Altersſyſtem der Corps einen Standpunkt, welcher den Anforderungen an den geiſtigen und ſittlichen Zuſtand der Mitglieder nur adäquat iſt. Gleichheit der Rechte und Gleichheit der Pflichten muß ſtattfinden, um eine gleiche Theilnahme am Gedeihen der Geſellſchaft zu beleben; kein untergeordnetes Fuchsthum, welches ſich durch ungemeſſene Dienſtpflichtigkeit erſt die Rechte erwerben ſoll, ſondern perſönliche Befähigung ſoll Jedem ſeinen Platz im Ganzen anweiſen; keine unbedingte Herrſchaft der Beamten, ſondern Freiheit des Einzelnen, ſoweit es die Ordnung des Ganzen erlaubt; keine Wirthſchaft des Comments und veralteter Förmlichkeiten, wo der Geiſt die Herrſchaft führen ſoll und die geſellige Fröhlichkeit der Erholung

Digitized by Google

dient. Der Jüngere ſoll von dem Älteren lernen, wo es nöthig iſt, nicht dienſtbar gemacht werden; es ſoll aber ein Jeder ſelbſtändig ſein, da wo er nach der Vernunft und Recht zu entſcheiden hat. Nur in dieſem Verhältniſſe kann der Freund wahrhaft werth ſein und eine Innigkeit entſtehen, welche erforderlich iſt, um durch einträchtiges Zuſammenwirken dem großen Ziele näher zu kommen.

Betrachten wir weiter das Rechtsverhältniß nach Außen hin, ſo treten uns hier, wie wir geſehen, von unſerer Anſchauungsweiſe weſentlich verſchiedene Standpunkte entgegen. Die geſammte Studentenſchaft bildet keine äußere Einheit durch ſich ſelbſt; Parteien ſtehen ſich feindlich gegenüber und die gröbſte Art, die Feindſchaft an den Tag zu legen, den Gegner zu bekämpfen, durch Streit und Spott, tritt äußerlich am ſtärkſten hervor. Wir kommen auf das Duell.

Das Duell iſt der Zopf des deutſchen Studententhums. Es iſt in neuerer Zeit mancherlei, oft von berühmten Männern, darüber geſchrieben und beſonders auf deſſen Wegräumung von den Univerſitäten gedrungen worden. Die Gründe, welche man dafür vom Standpunkte der Moral beigebracht hat, ſind unwiderleglich. Die verkehrte Meinung, als könne durch ein Duell die verletzte Ehre wieder hergeſtellt werden, iſt von ausgezeichneten Leuten mit eindringlicher Beredtſamkeit in ihrer Nichtigkeit dargelegt. Auch wurde ſchon im Jahr 1812 von der neugebildeten Berliner Burſchenſchaft eine Denkſchrift dem Philoſophen Fichte überreicht, worin man ſich gegen das Duell ausſprach, mit dem ausdrücklichen Beiſatze, daß nicht Feigheit dieſen Entſchluß eingebe. Überhaupt hat die ältere Burſchenſchaft ſtets gegen den Mißbrauch mit dieſem Inſtitut gewirkt, wenngleich ſie es nicht gänzlich in einer kurzen Zeit aufheben konnte, und ihre ausgearteten Überbleibſel es nach und nach wieder aufgriffen. Und dennoch ſind alle jene Bemühungen vergeblich geweſen! Warum? Weil man das Ding von einem fal-

Digitized by Google

ſchen Geſichtspunkte anſah. Wollen wir es offen ſagen, ſo iſt die Anſicht, das Duell ſei ein Ehrenreinigungsmittel, ſelbſt von ſeinen Vertheidigern, von denen, die es üben, im Grunde längſt aufgegeben. Das wollen ſie allerdings ſelbſt nicht zugeben, aber hier reden Thatſachen. Bei den Corps iſt es meiſtens Bedingung zur Aufnahme in die engere Verbindung, daß der Neuling ein oder mehrere Male ſich geſchlagen hat. Was heißt das anders, als zu Forderungen und Beleidigungen anreizen? Ferner die ſogenannte Corpshatz, wo Jeder ſich einen beliebigen Gegner, den er vielleicht kaum kennt, herauszuſuchen gezwungen iſt. Auch das wird man nicht überſehen dürfen, wie ſeit längerer Zeit das Duell ungefährlicher geworden iſt, da man das Stoßen bei den Corps abgeſchafft hat und Piſtolenduelle kaum zuläſſig ſind. Weiſt nicht Alles darauf hin, daß man dem Duell gar nicht mehr die Bedeutung einer Ehrenreinigung beilegt? Man ſucht den Furchtſamen zu ermuthigen und trifft immer mehr Vorkehrungen, wodurch das ernſte Mittel der Entſcheidung allmälig in ein ziemlich unſchuldiges Spielwerk umgewandelt, oder um mit ſeinen Vertheidigern zu reden, in ein romantiſches Gewand gekleidet iſt. Aber wozu dient denn nun das ſogenannte ritterliche Vergnügen? Iſt es nothwendiges Übel zur Erhaltung der Ordnung? Oft gemißbrauchter Vorwand, der ſich ſchon durch den thatſächlichen Widerſpruch der Gegner widerlegt! Oder gar Muthprobe? Das doch wohl kaum für den Schwächern, der zu fürchten hat; und auch hier habe ich mich nie überzeugen können, daß wahrer Muth unabhängig ſei von einer ernſten Überzeugung und begeiſternden Idee; aber wo dieſe hier? Nein, das ganze „ritterliche Vergnügen" dient nur der abgeſchmackten Renommage, dem lächerlichen Stolze; ich will ſie nicht ausmalen die Aufgeblaſenheit, welche ganz natürlich bei einem ſolchen ritterlichen Geiſte einzieht, welchen ein glücklicher Rapierhieb über ſeine Zeitgenoſſen auf der Univerſität erhebt,

Digitized by Google

die Keckheit, zu der ihm sein Ruhm ein Recht zu geben scheint; auch diese Freuden überdauern, sich und die „schöne Erinnerung" erregt gewiß oft in späteren Jahren eine leise Selbstironie.

Verwerfen wir aber das Duell schon aus diesen praktischen Rücksichten, so müssen wir uns noch weit mehr gegen eine etwaige höhere Auffassung erklären. Eine Beleidigung ohne weitere Untersuchung und Entscheidung mit den Waffen ausmachen, dagegen sträubt sich jeder Sinn der Gerechtigkeit; wenn aber noch dazu durch solches Herkommen Jeder das Recht bekommt, den andern im Trotz auf seine Körperstärke mit Worten zu mißhandeln, um ihn hernach nochmals mit dem Schläger mißhandeln zu können, so heißt das nur auf manierliche Weise Faustrecht üben, und der professionirten Raufboldigkeit sind auf keine Weise Schranken gesetzt. Will daher die Studentenschaft nicht zur Schlichtung der möglicher Weise entstehenden Händel das academische Gericht in Anspruch nehmen, so soll sie das ihrer allerdings würdigere Mittel des Ehrengerichts wählen, dessen öffentliche Aussprüche mit unparteiischer Gewissenhaftigkeit, wie die Erfahrung zeigt, die Zahl der Streitigkeiten bald genug vermindern wird. Die Einrichtung selbst bedarf keiner Begründung, keiner Empfehlung; möchte sie bald weitern Eingang finden. Und damit genug von der vielbesprochenen und oft übermäßig hoch in ihrer Bedeutung angeschlagenen Frage, der die Trägheit der Zeit noch keine genügende Lösung hat zu Theil werden lassen.

Nachdem wir so das Wesen der Verbindung nach ihren Zwecken, innern und äußern Verhältnissen betrachtet haben, bleibt eine Frage übrig, die man vielleicht vor allem Diesem behandelt zu sehen erwartet hätte — von ihrer Nothwendigkeit. Wir sind nicht gemeint, diese Frage mit der einfachen Aufzeigung des Thatbestandes niederzuschlagen;

Digitized by Google

allein erſt jezt kann und muß ſie beantwortet werden, nachdem die Zweckmäßigkeit der Sache als erwieſen gilt. Es könnte Jemand behaupten, daß die Ausübung der geforderten Grundſätze, ſo ſehr ſie zu billigen, dennoch auch von dem Einzelnen ohne Vereinigung zu leiſten ſei, und daß das Leben in jeder Verbindung einigen unbequemen Zwang auflege. Dieſe Einrede würde jedoch eine gänzliche Verkennung der praktiſchen Aufgabe des Univerſitätslebens beweiſen, wie ich ſie oben an Hrn. L.'s Anſicht gerügt habe. Der Mehrzahl der Studirenden muß es heilſames Bedürfniß ſein, in dieſen Jahren der Regſamkeit nicht in mürriſcher Einſamkeit die Tage hinzudämmern; nichts iſt in dieſer Zeit, wo ſich vorzugsweiſe der Charakter nach allen Richtungen hin ausbildet, von ſchädlicherem Einfluß, als eine einſeitige Geſellſchaft. In ſolche iſt aber der Student gar leicht in Gefahr zu gerathen, wenn er Einzelne findet, welche in jeder Richtung der Lebensweiſe ganz und gar mit ihm harmoniren und ihm deshalb zuſagen. Dadurch entſteht bei vielen eine unzeitige Abgeſchloſſenheit; denn ſobald der gewöhnliche Menſch keine äußere Anregung erhält, ſeinen Geiſt über den engern Geſichtskreis hinaus anzuſtrengen, ſobald er ſeinen Meinungen und Äußerungen nicht Widerſpruch entgegengeſetzt ſieht und gezwungen iſt, ſeine Stellung mit Umſicht und Gewandheit zu behaupten, verſinkt er entweder in eine gewiſſe Sorgloſigkeit und Unregſamkeit, oder, was eben ſo ſchlimm, der Dünkel bemächtigt ſich ſeiner, er verachtet alles Andre als unter ihm ſtehend, ohne es näher zu kennen, und duldet keinen Widerſpruch. Die kleine Zahl derer dagegen, welche die Natur durch die Ausſtattung mit reicheren Gaben vor ſolchem Übel geſchützt hat, ſollte ſie nicht die Verpflichtung und den Trieb in ſich fühlen, ſtatt in vornehme Selbſtgenügſamkeit ſich zurückzuziehen, mit ihren Genoſſen in Gemeinſchaft zu ſtreben, in Belehrung und Führung der Angelegenheiten ihnen vorzuſtehen und ei-

Digitized by Google

nen Wirkungskreis zu gewinnen, der die Thatkraft spannt und den Genuß erhöht?

Denn obgleich die Verbindung nicht als eine Erziehungsanstalt zu betrachten ist und untaugliche Subjecte fern gehalten werden müssen, so soll sie doch jede andere Beschränkung in der Wahl ihrer Mitglieder fallen lassen und gleichsam die Einheit in der Vielheit darstellen. Nur so wird sie selbst, ein Ganzes darstellend, jedem Theil zum Nutzen dienen, indem sie durch die enge Gemeinschaft die einzelnen Mitglieder zwingt, ihre Ansichten gegenseitig auszutauschen, Meinungsverschiedenheiten achten und begründeten Widerspruch ertragen zu lernen, zugleich aber auch durch diese freie Gymnastik des Geistes zur Abschleifung der Charaktere und Ausgleichung der Differenzen bis auf einen gewissen Grad beitragen, damit endlich die verschiedensten Töne durch die Stimmung nach der gleichen Norm zu Einer schönen Harmonie erklingen. Und so bewähren sich Göthe's herrliche Worte im Tasso:

Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und Andre
Ist er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schlummernd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen.
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Aber, höre ich Manchen einwerfen, es mag gut und schön sein, was ihr sucht und fordert; doch es ist ein Ideal, das auf dem Papiere steht und sich in der Wirklichkeit nirgend findet. Diesen erwidere ich: Ja freilich ist es ein Ideal, und warlich schlimm, wenn Nichts vom Ideal darinnen wäre, warlich schlimm, wenn das Ziel so niedrig gesteckt

Digitized by Google

wäre, daß es sich nirgend über die Alltäglichkeit erhebt, daß es nirgend ein begeistertes Streben verlangt, sondern eitle Selbstzufriedenheit an dessen Stelle tritt. Daher werft es uns nur vor, daß wir bemüht sind, die Verfassung auszubilden, eine höhere Einheit in unsern Gedanken wiederzufinden, welche in menschlichen Verhältnissen wohl nie ganz ermöglicht wird; tadelt uns, daß wir hinter dem zurückbleiben, was wir wollen, was wir wirklich und aufrichtig wollen; findet es auffallend, daß nur Einzelne stets sich finden, bei denen das Princip zur ganzen und vollen Wahrheit wird; ihr werdet immer anerkennen müssen, daß das unerfüllte Streben selbst dem Erreichten einen höhern Werth verleiht, und daß wir nie gesonnen waren, die Hände in den Schooß zu legen und selbstgefällig davon zu reden, „wie wir's doch so herrlich weit gebracht." Das Ziel ist lange noch nicht erreicht, ich gestehe es offen; denn große Zwecke verlangen große Mittel, und es gilt ein Aufgebot aller Kräfte, den Kampfplatz zu behaupten; aber die müssigen Naserümpfer am Wege, die sich gern für unparteiische Beobachter erklären möchten, haben noch nie ein gutes Werk gefördert und tragen nur ihre eigene Schwäche zur Schau.

Angelangt am Schlusse dieser Darstellung kann ich nicht umhin, noch Eins hinzuzufügen. Was ich hier gesagt habe, die Grundsätze, welche ich aufgestellt, die Ansichten, welche ich vertheidigt, sind nicht aus einer auf der Studirstube konstruirten Theorie hervorgegangen, sondern sie bilden das Resultat theils eigener Erfahrung, theils und vornemlich das geistige Eigenthum einer Verbindung, der ich seit mehrern Jahren anzugehören mich freue. An Euch, meine Brüder Hercynen, richte ich daher mit dankbarem Herzen zum Schluß diesen innigen Wunsch: Möget Ihr treu bewahren die edlen Grundsätze, welche wir von unsern Vorgängern empfangen haben; möget Ihr stets fortarbeiten an dem, was Ihr für wahr, gut, schön erkannt habt, möget

Digitized by Google

Ihr immer fort dem Ziele nacheilen mit der Begeisterung, die allein Großes schafft, möget Ihr endlich nicht blos in den flüchtigen Jahren des Studentenlebens, sondern auch späterhin, wenn Beruf und Vaterland Euch zur Thätigkeit aufrufen, die nachhaltige Wirkung jener Grundsätze ins Leben übertragen und sie zu gedeihlichem Erfolge auch in entfernteren Kreisen ausbreiten!

Digitized by Google

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kästner.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google